

Die Tabakindustrie in der Covid-19-Krise

Imagepflege mit Heiligenschein

In unserem Juni-Newsletter haben wir die problematische Verknüpfung von Alkoholkonsum und Unterstützung sinnvoller Projekte thematisiert. In diesem Newsletter kommt die Doppelmoral der Tabakindustrie in der Covid-19-Krise zur Sprache.

Rauchen schadet der Gesundheit – wer weiss das nicht? Der Versuch der Tabakindustrie, diese Tatsache wider besseres Wissen infrage zu stellen, ist längst gescheitert. In Wissenschaft, Politik und auch in der Gesellschaft allgemein herrscht breiter Konsens darüber, dass Tabak in vielfacher Hinsicht gesundheitsschädigend und für eine Unzahl von Todesfällen verantwortlich ist.

Entsprechend kann es nicht verwundern, dass die Tabakindustrie, die weitgehend vom hohen Suchtpotenzial des Nikotins lebt, sich immer wieder in ein gutes Licht rücken will. Ganz nach der Logik: Wenn ich von einem Produkt lebe, das vielerorts (und zu Recht) ein schlechtes Image hat, muss ich meine eigene Existenz umso besser legitimieren – und zwar über andere Tätigkeiten, am besten solche, die in möglichst breiten Kreisen der Gesellschaft auf ein positives Echo stossen. Schmücke ich mich dazu mit vermeintlich unverdächtigen Allianzpartnern/-innen, ist der PR-Erfolg noch grösser.

Befindet sich eine Gesellschaft in einer Krise, wie dies wegen der Folgen von Covid-19 gegenwärtig der Fall ist, bietet sich gar die Chance, sich als Retter/-in in der Not zu profilieren. Und die Tabakindustrie hat Lunte gerochen.

Die Tätigkeitsgebiete reichen dabei vom Engagement in der Forschung für einen Impfstoff bis hin zur Unterstützung karitativer Einrichtungen. Zuweilen nehmen diese PR-Massnahmen geradezu groteske Formen an.

Beispiel 1: Beatmung dank Philip Morris

Während die Tabakindustrie ein erhöhtes Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf bezüglich Covid-19 bei Rauchern/-innen nach wie vor anzweifelt, unterstützte Papastratos, ein Tochterunternehmen von Philip Morris International, griechische Spitäler mit Beatmungsgeräten. Bedenkt man, wie viele Menschen vom Tabak und seinen Produkten im wahrsten Sinn des Wortes um den Atem gebracht werden, muss dieses Engagement – so sehr es natürlich einzelnen Personen konkret helfen kann – fast schon als zynisch angesehen werden.

Beispiel 2: Obdach dank Reemtsma

In Hamburg unterstützt die Reemtsma Cigarettenfabriken GmbH im Zug der Corona-Krise Obdachloseneinrichtungen mit 300'000 Euro, selbstverständlich begleitet von öffentlichkeitswirksamem Selbstlob. Pikant an dieser PR-Aktion ist die Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Hamburg und mit Caritas, zwei Institutionen, die u. a. suchtbetroffenen Menschen helfen. Caritas-Verbände bieten etwa auch Raucherentwöhnungsprogramme an.

Es fragt sich, weshalb sich diese beiden kirchlichen Organisationen von einem Unternehmen instrumentalisieren lassen, das an der Sucht von Menschen Geld verdient. Die Idee, mit dem Spenden von Almosen seinen Ruf aufzupolieren, ist alt, sehr alt. So kann, passend zum vorliegenden Fall, auch ein biblischer Rat angeführt werden: Wer Almosen gibt, wird ermahnt, seine Tat nicht überall hinauszuposaunen – wie dies die Heuchler tun, um von den Leuten gelobt zu werden (Mt, 6,2).

Es ist bedenklich, wie sich gewisse Unternehmen den Segen oder vielmehr einen Heiligenschein beschaffen. Ebenso bedenklich ist, wie häufig sie ihr Ziel erreichen. Dass Hemmungen bestehen, Hilfe für bedürftige Menschen in Not abzulehnen, ist verständlich, dass sich die Tabakindustrie dies zu Nutzen macht, mehr als bedenklich.

Leben und Lebensqualität auch im Alter

Von Corona-Skeptikerinnen und -Skeptikern ist mit Bezug auf ältere Menschen immer wieder der Satz zu hören: «Man muss akzeptieren, dass man irgendwann stirbt.» Leider bleibt die im erwähnten Satz enthaltene Geringschätzung insbesondere gegenüber älteren Personen oftmals unkommentiert im Raum stehen. Dabei lässt sich entgegen: «Der Wunsch älterer Menschen, leben zu wollen, ist zu akzeptieren und zu respektieren.» Und es lässt sich hinzufügen: auch der Wunsch nach einer guten Lebensqualität im Alter.

Eine analoge Diskussion ist aus dem Suchtbereich bekannt, wenn die Frage gestellt wird, ob sich eine Therapie im Alter noch lohne. Ältere Menschen dürfen auch hier nicht ausgegrenzt oder «abgeschrieben» werden – erst recht nicht, weil Studien gezeigt haben, dass Therapien bei ihnen mindestens so gute Chancen auf Erfolg aufweisen wie bei jüngeren.

Im Kern geht es um folgende Frage: Was nützt und was schadet der Gesundheit und der Lebensqualität eines Menschen? Im Fall des Rauchens ist längst erwiesen, dass es schadet, und womöglich das Unheil noch verstärkt, das durch Corona angerichtet wird. Wer mit Tabak Profit macht, kann sich nicht glaubwürdig als Retter/-in von Covid-19-Patientinnen und -Patienten ins Spiel bringen, die beatmet werden müssen.

Zürich, September 2021 / Das Team der ZFPS



Zürcher Fachstelle zur Prävention des Suchtmittelmissbrauchs
Schindlersteig 5, 8006 Zürich, Telefon 044 271 87 23, info@zfps.ch, www.zfps.ch